

Mandy Schulze

Erfolgreiche Studiengangentwicklung in der Hochschulweiterbildung

Die Institutionalisierung des Masterstudiengangs
Sozialmanagement an deutschen Fachhochschulen

Mit einem Vorwort von Armin Wöhrle



Nomos

edition
sigma



Bildungsforschung | Educational Research

herausgegeben von
Prof. Dr. Janna Teltemann,
Universität Hildesheim

Band 3

Mandy Schulze

Erfolgreiche Studiengangentwicklung in der Hochschulweiterbildung

Die Institutionalisierung des Masterstudiengangs
Sozialmanagement an deutschen Fachhochschulen

Mit einem Vorwort von Armin Wöhrle



Nomos

edition
sigma



Die Dissertation an der Humboldt-Universität zu Berlin, Kultur-, Sozial und Bildungswissenschaftliche Fakultät, wurde durch ein Promotionsstipendium der Hans-Böckler-Stiftung gefördert.

Hans **Böckler**
Stiftung ■■■

Mitbestimmung · Forschung · Stipendien

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Humboldt-Universität zu Berlin, Diss., 2017

ISBN 978-3-8487-4719-1 (Print)

ISBN 978-3-8452-8907-6 (ePDF)

edition sigma in der Nomos Verlagsgesellschaft

1. Auflage 2018

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2018. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort

Zum Hintergrund der Entstehung von Studiengängen Sozialmanagement

Vermutlich wird in nicht ferner Zukunft die Entstehung des Sozialmanagements in einer kurzen und schlüssigen Geschichte erzählt werden. In etwa so: Mit dem Umbau der Sozialpolitik in den 1990er Jahren, in deren Gefolge auch die öffentliche Verwaltung reformiert wurde, kamen neue Anforderungen auf die Organisationen in der Sozialen Arbeit und ihre Leitungen zu, denen sie durch ihr bisheriges „Anhängeldasein“ an die öffentliche Verwaltung und ihre Ausrichtung auf Bürokratie und Kameralistik nicht gewachsen sein konnten. Es entstand in den Leitungen ein neues Selbstbewusstsein als Sozialmanagement, das durch die Einrichtung von entsprechenden Studiengängen für das Sozialmanagement untersetzt wurde. Dies könnte dann auch so gelesen werden, wie wenn die Politik mit ihrem Umsteuern in der Sozialpolitik und öffentlichen Verwaltung gleichzeitig die Lösung der dadurch neu entstandenen Probleme durch eine Qualifizierung von dafür besonders geeigneten Fachkräften gefördert hätte. Das war nicht so.

Die wirkliche Geschichte war widersprüchlicher, da von verschiedenen Widerständen geprägt und es gab kein Konzept von Seiten der Politik durch Forschung, Entwicklung und Qualifikation den Umbau in den Organisationen, die nun zunehmend als solche der Sozialwirtschaft bezeichnet wurden, zu fördern. Doch der Reihe nach:

Bereits in den 1970er Jahren wurde der Begriff des Sozialmanagements in Fortbildungen der Diakonie Stuttgart, verantwortet von Albrecht Müller-Schöll, verwendet. Lange bevor sich die ersten Studiengänge für Sozialmanagement etablierten, entstand ein Fortbildungs- und Beratungsmarkt innerhalb und außerhalb der Wohlfahrtsverbände. Mit dem Werk „Sozialmanagement“ von Albrecht Müller-Schöll und Manfred Priepke, das 1983 erschien, wird der Beginn einer systematischen Auseinandersetzung mit dem Sozialmanagement markiert. 1984, also fast zeitgleich startete Gotthart Schwarz an der Fachhochschule München eine Schriftenreihe „Soziale Arbeit in der Wende“, in der Themen des Umbaus von Organisationsstrukturen und des Sozialmanagements aufgegriffen wurden. Ausgearbeitet zu einem umfassenden Ansatz und Programm wurde dieser Ansatz in den Reihen zu Sozialwirtschaft und Sozialmanagement im Zielverlag. Auch Bernd Maelicke legte noch in den 1980er Jahren seinen ersten Entwurf für einen Managementansatz vor. Der Ansatz, den er später zusammen mit Brigitte Reinbold ausarbeitete und der Bezüge zum St. Galler Managementmodell hat, wird von ihm als „ganzheitlicher und sozialökologi-

scher“ bezeichnet. Eine Reihe von Bänden im Nomos-Verlag, die Maelicke ins Leben rief, schließen sich diesem Ansatz an. Diese wenigen Belege zeugen davon, dass eine Suchbewegung nach einem eigenständigen Sozialmanagement bestand bevor der politische Umbruch in die Sozialwirtschaft eingeleitet wurde (ausführlicher dazu: Wöhrle 2017).

Die eigenständige Suchbewegung – sozusagen als Befreiungsversuch von der Vereinnahmung durch die Verwaltung – wurde durch den Vorgang, der heute als „Ökonomisierung“ (Buestrich/ Burmester/ Dahme/ Wohlfahrt 2008) bezeichnet wird, überrollt.

In der Praxis bestanden alle bisherigen Gewissheiten, die durch die Anbindung an die öffentliche Verwaltung gewachsen waren, nicht mehr. Die Verteilung von Lasten auf mehrere Schultern durch das Umpolen in der Sozialpolitik brachte nicht nur neue Akteure (profitwirtschaftlich agierende Konkurrenten etc.) verstärkt ins Spiel, sondern durch den Rückzug des Staates bei der (Voll-)Förderung von Organisationen der Sozialen Arbeit entstand ein neuer Bedarf an Steuerung in den Organisationen, da nun neben der Einwerbung staatlicher Mittel auch solche aus der Gesellschaft (zusätzlich zu den Ehrenamtlichen) generiert werden mussten (Einwerbung von Projektmitteln, von Spenden und Sponsoren). Aber damit nicht genug. Mit den Vorgaben der öffentlichen Verwaltung, die selbst auf Neue Steuerung umgestellt wurde und Eigenmittel forderte, dadurch immer mehr die Leitlinie der „vertrauensvollen Zusammenarbeit“ mit den freien Trägern (siehe KJHG) zu verlassen gezwungen war und in die Position des Auftraggebers kam, wurde aus dem neuen Bedarf an Steuerung in den Organisationen der Sozialen Arbeit zunehmend ein Bedarf an Management, das in der Lage sein musste, die Überlebensfähigkeit der Organisation zu sichern. Der entstehende Bedarf an Management erforderte Marketing, Einwerben und Erwirtschaften von Eigenmitteln, Qualitätsmanagement (aufgrund der Vorgaben der unterschiedlichen Finanzgeber), den Umbau von Organisationen hinsichtlich ihrer Rechtsformen, aber auch ihrer Strukturen und Kulturen. Es wurde ein Change Management im Gleichklang von Qualitätsmanagement, Organisationsentwicklung und Personalentwicklung erforderlich (Wöhrle 2005).

Entsprechend entstand ein Boom an Sozialmanagementliteratur. Es wurde auf die unterschiedlichsten Herausforderungen reagiert und entsprechende, meist aus der Betriebswirtschaft übertragene Konzepte aufbereitet. Dabei entstanden auch Fehlentwicklungen, die erst mit dem Entstehen eines akademisch fundierten Sozialmanagements aufgearbeitet werden können.

In der Disziplin der Sozialen Arbeit wurde das Sozialmanagement erst in den 1990er Jahren wahrgenommen. Im inneruniversitären Streit um Autonomie und in der Abwehrhaltung gegenüber der „Ökonomisierung“, die als zentraler Angriff auf die fachliche Autonomie erlebt wurde, geriet auch das Sozialmanagement zu einer Art „Feindeskategorie“ (Galuske 2007). Es entstand der Ein-

druck, wie wenn das Sozialmanagement der Betreiber der Ökonomisierung wäre, während das real existierende Sozialmanagement sich als Opfer des Umbaus fühlte, den die Politik eingeleitet hatte.

In den Wirtschaftswissenschaften wurde der neue Bereich wenig beachtet. Er sollte sich als Sonderbereich offensichtlich irgendwie einfinden in die bereits bestehenden Kategorien. Es waren eigentlich nur die lehrenden Betriebs- und Volkswirtschaftler in Fakultäten der Sozialen Arbeit, die sich mit den Grenzen bestehender Kategorien beschäftigten und sich in interdisziplinäre Verständigungsprozesse einbrachten.

In dieser Zeit des politisch eingeleiteten Umbruchs wurde sowohl für die Führungskräfte in der Sozialen Arbeit als auch für die sie unterstützenden Kräfte in den anwendungsorientierten Wissenschaften deutlich, dass weder eine globale Kritik am Umbau des Systems, noch eine Kritik an der Entstehung des Sozialmanagements weiterhelfen konnte. Die Praxis des plötzlich entstandenen Sozialmanagements bedurfte Instrumente zur Bewältigung der neuen Herausforderungen auf allen Ebenen und zwar rasch.

Jetzt entstanden interdisziplinäre Zusammenschlüsse von Forschenden (z.B. Bundesarbeitsgemeinschaft Sozialmanagement/Sozialwirtschaft, Internationale Arbeitsgemeinschaft Sozialmanagement/ Sozialwirtschaft), Buchreihen, Zeitschriften und Kooperationen, um Studiengänge ins Leben zu rufen (Hochschulverbund Distance Learning). Doch nicht nur in Büchern und Fachzeitschriften schlugen sich die Suchbewegungen nach einer angemessenen Reaktion der Steuerung von Organisationen der Sozialen Arbeit und der sich zunehmend deutlich herausbildenden Sozialwirtschaft nieder. Die Praxis selbst schaffte sich Foren. Ein deutlicher Ausdruck davon sind die Kongresse der Sozialwirtschaft, die in der Trägerschaft der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW), der Bank für Sozialwirtschaft (BfS) und der Nomos Verlagsgesellschaft unter Mitwirkung der bundeszentralen Akademien der Freien Wohlfahrtspflege und dem Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge jährlich durchgeführt werden. Seit 1999 existiert zudem eine Messe für die Sozialwirtschaft – die ConSozial (ausführlicher dazu: Wöhrle 2017).

Auch wenn man der Umstellung des Hochschulwesens mit dem Bolognaprozess kritisch gegenübersteht, muss man konstatieren, dass mit ihr die Einrichtung von neuen Studiengängen erleichtert wurde. Dies hatte zur Folge, dass seit den 1990er Jahren Studiengänge des Sozialmanagements und der Sozialwirtschaft insbesondere in anwendungsorientierten Hochschulen eingerichtet wurden (Boeßenecker/Markert 2014).

Wer nun aber glaubt, es hätte einen Plan zur Unterstützung des sozialpolitischen Umbaus durch die Einrichtung entsprechender Professuren, Studiengänge und Mittel für Forschung und Entwicklung gegeben, der irrt gewaltig, denn

es gab in der Hochschulplanung keine zusätzlichen Mittel für neue Studiengänge und in vielen Bundesländern galt ein Spardruck, bestehende Professorenstellen abzubauen. Was neu eingerichtet werden sollte, musste aus dem Bestehenden gewonnen werden. Und wer gibt schon gerne etwas ab? Und wie kann ein Studiengang Sozialmanagement aufgebaut werden, wenn der von den aktuellen Diskussionslinien zur Sozialen Arbeit überzeugte Teil der Fakultät daran glaubt, dass das Sozialmanagement der Fachlichkeit der Sozialen Arbeit schadet? Leicht war es also nicht, diese heute als selbstverständlich geltenden Studiengänge des Sozialmanagements in den 1990er Jahren einzurichten. Die Hochschuladministration hatte dafür keine Blaupause und es war (wie in den Kollegien der Fakultäten) auch dort engagierten Beamten geschuldet, dass Wege gefunden wurden, ohne zusätzliche Finanzmitte und ohne zusätzliche Stellen dennoch solche Studiengänge auf den Weg zu bringen, die heute wesentlich zu einem produktiven Bewältigung des immer noch schwierigen Umbruchs in der Sozialwirtschaft beitragen.

Es ist wichtig, solche Umbruchprozesse zwischen den Zeilen der einleuchtenden, sozusagen zwangsläufigen geschichtlichen Abfolgen zu untersuchen. Die hier vorliegende Arbeit leistet dazu einen gewichtigen Beitrag, da sie zeitlich noch nahe genug an den Ereignissen angelagert, mit Akteuren, die noch leben, die wesentlichen Entscheidungen nachzeichnen und Zwischenräume und Grautöne verdeutlichen kann. Dabei wird hier in einem komplexen Entstehungskontext der Fokus auf den Erfolg von Studienangeboten gelegt, womit wichtige Impulse für die Hochschullandschaft gegeben werden können.

Literatur

- Boeßenecker, Karl-Heinz/ Markert, Andreas (2014). Studienführer Sozialmanagement. Studienangebote in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Befunde – Analysen – Perspektiven, Baden-Baden (Nomos). 3., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage.
- Buestrich, M./ Burmester, M./ Dahme, H.-J. / Wohlfahrt, N. (Hrsg.) (2008): Die Ökonomisierung Sozialer Dienste und Sozialer Arbeit. Entwicklungen – Theoretische Grundlagen – Wirkungen, Band 18 Grundlagen der Sozialen Arbeit, Baltmannsweiler (Schneider).
- Galuske, Michael (2007). „Wenn Soziale Arbeit zum Management wird ...“. In: Krauß, E. Jürgen/ Möller, Michael/ Münchmeier, Richard (Hrsg.). Soziale Arbeit zwischen Ökonomisierung und Selbstbestimmung. Kassel (university press).
- Wöhrle, Armin (2005): Den Wandel managen. Organisationen analysieren und entwickeln, Baden-Baden (Nomos).
- Wöhrle, Armin (2017): Die Diskussion über das Sozialmanagement, S. 17-40, in: Wöhrle, Armin/ Schwarz, Gotthart/ Fritze, Agnès/Prinz, Thomas (Hrsg.): Sozialmanagement – Eine Zwischenbilanz, Wiesbaden (Springer VS).

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	13
Tabellenverzeichnis	15
Danksagung	17
Zusammenfassung	19
I Einleitung	21
1 Fragestellung	24
2 Hochschulweiterbildung als Hochschulentwicklung	26
3 Entwicklung und Profil der Fachhochschulen	29
3.1 Die Entwicklung der Fachhochschulen	30
3.2 Das Profil der Fachhochschulen	33
II Theoretischer Analyserahmen	37
1 Weiterbildungsstudiengänge aus der Anbieterperspektive	38
1.1 Zwischen individuellem (Studien-) und (Bildungs-)Erfolg	39
1.2 Erfolgreiche Masterstudienangebote an Fachhochschulen	41
2 Stakeholderinteressen an Hochschulweiterbildung	46
2.1 Hochschulen als Anbieter	47
2.2 Hochschullehrende	50
2.3 Berufsbegleitend Studierende	52
2.4 Nachfragende, Kooperationspartner und Wettbewerber	55
3 Organisationstheoretische Bezüge	57
3.1 Das Drei-Ebenen-Modell einer Organisation	57
3.2 Das Modell der losen Kopplung	62
3.3 Der Stakeholder-Ansatz	63
3.4 Das Konzept der Institutionalisierung	69
4 Zusammenfassung und Vorannahmen	76

10		<i>Inhalt</i>
III	Die integrierte Einzelfallstudie	79
1	Fallstudiendesign	79
2	Fallstudientyp	82
3	Fallauswahl	84
4	Datenerhebung	90
	4.1 Auswahl der Interviewpartner	91
	4.2 Experteninterviews als Erhebungsinstrument	94
	4.3 Interviewleitfaden	95
	4.4 Durchführung der Datenerhebung	97
5	Auswertungsprozess	98
	5.1 Interpretationsverfahren	98
	5.2 Thematischer Vergleich	100
IV	Erfolgreiche Studiengangentwicklung Sozialmanagement	103
1	Auslösende Faktoren und Bedingungen	103
	1.1 Auslösende Faktoren	104
	1.2 Projektanträge und -umsetzung	107
	1.3 Curriculum-Entwicklung im Fachausschuss	111
	1.4 Faktoren und Motive erfolgreicher Studiengangentwicklung	113
2	Einführung der Studienangebote	116
	2.1 Durchsetzung der Studienangebote	117
	2.2 Einführung der Studienangebote	121
	2.3 Zeitliche Entwicklungsphasen nach der Einführungsphase	122
	2.4 Erfolgsbedingungen der Angeboteinführung	127
3	Aufbau und Etablierung von Kooperationen	128
	3.1 Fachliche Netzwerke	129
	3.2 Kooperative Studienorganisation	132
	3.3 Erfolgsbedingungen und Einfluss kooperativer Strukturen	144
4	Umgang mit qualitativen Anforderungen	147
	4.1 Angemessene Lehr-/Lerninhalte	147
	4.2 Adäquate Praxisorientierung	151
	4.3 Wandel des Profils der Studierenden	153
	4.4 Einfluss von Veränderungen und Stabilität im Studiengang	157

<i>Inhalt</i>	11	
5	Umgang mit infrastrukturellen Herausforderungen	159
5.1	Kostendeckung	160
5.2	Nachfrageschwankungen	164
5.3	Ablösung der Studiengangentwickler	167
5.4	Erfolgsfaktoren des Studiengangmanagements	169
6	Organisation der Studienangebote	170
6.1	Beratung und Begleitung	171
6.2	Ermöglichung von Studierbarkeit	174
6.3	Formalisierung der Abläufe	177
6.4	Erfolgsfaktoren und Einfluss der Studienorganisation	179
7	Marketingstrategie und Standort	181
7.1	Empfehlungsmarketing	181
7.2	Regionaler Faktor	183
7.3	Bedeutung von Zielgruppen- und Bedarfsanalysen	185
7.4	Erfolgsfaktoren Beziehungsmarketing und regionale Vernetzung	186
V	Ergebnisdiskussion und Ausblick	191
	Literatur	197
	Anhang	215

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Anzahl berufsbegleitender Masterstudiengänge je Hochschultyp	35
Abb. 2:	Stakeholdertypen (Mitchell/Agle/Wood 1997: 872)	65
Abb. 3:	Institutionalisierungsstufen (vgl. Tolbert/Zucker 1996: 182)	72
Abb. 4:	Organisationsebenen weiterbildender Studienangebote	77
Abb. 5:	Darstellung des empirischen Fallstudiendesigns	86
Abb. 6:	Aus den empirischen Aussagen entwickelter Kategorienbaum	99
Abb. 7:	Beispiel einer Paraphrasierung und Memobeschreibung	100
Abb. 8:	Teilüberschriften je Einzelinterview	100
Abb. 9:	Teilüberschriften der Zusammenfassungen je Studienangebot	101
Abb. 10:	Teilüberschriften der Vergleiche je Organisationsebene	101
Abb. 11:	Hochschulverbund I.	107
Abb. 12:	Hochschulverbund II.	108
Abb. 13:	Auslösende Faktoren der Studiengangentwicklung	114
Abb. 14:	Berechnung des Deckungsbeitrages	161
Abb. 15:	Einflüsse erfolgreicher Institutionalisierung im untersuchten Fall	189

Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Weiterbildungsziele der Studierenden (Willich/Minks 2004: 45)	53
Tab. 2:	Stakeholder von Hochschulen (Jongbloed/Enders/Salerno 2008: 309)	66
Tab. 3:	Stages of institutionalization and comparative dimension (Tolbert/ Zucker 1996: 185)	75
Tab. 4:	Übersicht Analyseeinheiten (vgl. Boefenecker/Markert 2014)	90
Tab. 5:	Die Interviewpartner	94
Tab. 6:	Überschlagene Einnahmen pro Studierenden	161
Tab. 7:	Studienorganisation (Inhalte, Ablauf, Präsenz, Credit-points)	176
Tab. 8:	Erfolgsfaktoren und -indikatoren auf Studiengangebene	218
Tab. 9:	Erfolgsfaktoren und -indikatoren des Studienmanagements	218
Tab. 10:	Erfolgsfaktoren und -indikatoren der Studienorganisation	219

Danksagung

Für die Unterstützung bei der Fertigstellung dieser Arbeit gilt mein aufrichtiger Dank allen voran meinem Betreuer Prof. Dr. André Wolter für die Beratung und Unterstützung während des Promotionsprozesses und dafür, dass er mit dem Forschungskolloquium „Hochschulforschung“ einen Ort geschaffen hat, an dem ich mein Forschungsprojekt in kollegialer Atmosphäre diskutieren und entwickeln konnte. Prof. Dr. Ortfried Schäßter danke ich für die Ermutigung und Unterstützung zum Abschluss der Arbeit. Für die Gespräche und kritischen Ergänzungen bedanke ich mich bei Prof. Dr. Karl Weber, der mich für die Fachhochschulforschung begeisterte. Ulf Banscherus danke ich für seine Anmerkungen und den Mitgliedern der Mikro-Arbeitsgemeinschaft der Hans-Böckler-Stiftung für die immer offene und kollegiale Zusammenarbeit im Forschungsprozess. Dem Team des Projekts fokus: Lehre der Otto-von-Guericke Universität zu Magdeburg um Prof. Dr. Philipp Pohlenz danke ich für die zeitlichen Freiräume zum Abschluss der Arbeit. Für die vielen Gespräche und das gemeinsame Engagement danke ich Maria Kondratjuk, Karolina Engenhorst und Maren Baumhauer, die daraus entstandenen Freundschaften haben mir geholfen, mein Promotionsprojekt voranzutreiben und abzuschließen. Ich bedanke mich auch bei meinen Interviewpartnern¹ für ihre vertrauensvolle Kooperation. Meiner Familie danke ich für ihre wunderbare Unterstützung und die aufgebrachte Geduld. Ich danke auch der Hans-Böckler-Stiftung für die finanzielle und ideelle Förderung meines Promotionsvorhabens.

Berlin 2018

Mandy Schulze

¹ Zur besseren Lesbarkeit hat sich die Autorin für die maskuline Schreibform und eine geschlechtsneutrale Pluralbildung entschieden. Sprachklischees und undifferenziertes Formulieren wurden vermieden.

Zusammenfassung

Die vorliegende Untersuchung ist mit dem Ziel geschrieben, exemplarisch für einen Studiengangstypus Erfolgsorientierung und -faktoren der Studiengangentwickler und -gestalter im Praxisfeld der Hochschulweiterbildung zu rekonstruieren. Dazu werden die aktuellen Diskurse zur Hochschulweiterbildung als Teil der Hochschulentwicklung und die Fachhochschulen mit ihrer Entwicklung als spezifische Anbieter weiterbildender Masterstudiengänge vorgestellt. Zur Ermittlung der Erfolgsorientierung in weiterbildenden Studienangeboten und sich daraus ableitender Faktoren aus der Anbieterperspektive wird ein organisations-theoretischer Untersuchungsrahmen entwickelt. Dieser ermöglicht es, die Faktoren eines erfolgreichen Angebotes weiterbildender Studiengänge auf einem Drei-Ebenen-Modell als Institutionalisierungsprozess mit der Analyse relevanter Stakeholder empirisch zu analysieren. Die empirische Erhebung umfasst als integrierte Fallstudie des weiterbildenden Masterstudiengangs Sozialmanagement fünf Studienangebote des Studiengangs an staatlichen Fachhochschulen. In Form von Experteninterviews werden die Studiengangentwicklung, die Einführung in die jeweilige Hochschule, der Aufbau kooperativer Strukturen sowie Veränderungen auf den Ebenen der Studienorganisation, des -managements und einer hochschulübergreifenden Ebene erhoben. Die subjektiv wahrgenommene Realität der Studiengangentwickler und -gestalter steht im Mittelpunkt der Untersuchung des seit 1999 angebotenen weiterbildenden Masterstudiengangs. In Form einer empirischen Bestandsaufnahme werden die wesentlichen Einflüsse und Bedingungen erfolgreicher Studiengangentwicklung herausgearbeitet.

Die vorliegende Arbeit lässt die in den Studienangeboten Tätigen zu Wort kommen und macht, neben aktuellen Organisationsstrukturen, die bestimmenden Begründungen und Zielorientierungen für weiterbildende Masterstudiengänge an Fachhochschulen transparent. Die Untersuchung legt damit die Grundlage für eine über den betrachteten Kontext der Forschungsarbeit hinausgehende, kritische Analyse der dargelegten Erfolgsorientierungen, -bedingungen und Organisationsstrukturen weiterbildender Angebote und gibt nicht zuletzt Anregungen für die Praxis der Hochschulweiterbildung.

Summary of the study

This study has been written with the aim of serving as an example for one type of study course in reconstructing success orientation and success factors of degree programme developers and degree programme designers in the practical field of postgraduate academic training. It introduces the current discourses on postgraduate academic training as part of the development of higher education and universities of applied sciences in their development as a specific provider of master's study programmes which are designed for further education. A theoretical organisational research framework is being developed in order to determine the success orientation in educational courses and associated factors from the provider's perspective. This enables an empirical analysis of the factors of a successful range of courses for further education programmes on a three-tier model as an institutionalisation process with the analysis of relevant stakeholders. The empirical survey includes five courses of study of the degree programme at universities of applied sciences as an integrated case study of the educational master degree programme of social management. The development of degree programmes, introducing the respective college, the establishment of cooperative structures, as well as changes at the levels of study organisation, study management and at an inter-university level shall be collected in the form of expert interviews. The perceived reality of course developers and designers is at the heart of the investigation of the advanced master's degree offered since 1999. The major influences and conditions of successful educational courses of study are identified by comparison in the form of an empirical review. This study gives those active in degree programmes a chance to speak and, in addition to the current organisational structures, makes the determining justifications and goal orientations for further education master's degree programmes at universities of applied sciences transparent. This study thus lays the foundation for a critical analysis that extends beyond the context of the research of the presented success orientations, conditions for success and organisational structures of further offers, and last but not least presents suggestions for the practice of further education.

I Einleitung

Wie weiterbildende Masterstudienangebote erfolgreich entwickelt und etabliert werden können, ist für Hochschullehrende und -leitungen eine relevante Frage. Wenn auch weiterbildende Studienangebote an deutschen Hochschulen keine neue Erfindung sind (vgl. Keil 2014), so erfahren sie als Angebote der wissenschaftlichen Weiterbildung² zunehmend Aufmerksamkeit. Gefördert durch den Bund-Länder-Wettbewerb „*Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen*“ und andere Programme sind seit dem Bologna-Prozess³ viele weiterbildende Hochschulangebote und insbesondere berufsbegleitende Studiengänge entstanden (vgl. Minks et al. 2011: 38). Der Ausbau der Hochschulweiterbildung für Berufstätige als Zielgruppe wird gefordert und unterstützt (Wolter/Banscherus/Kamm 2016). Als zentrales Ziel wird die Sicherung des Fachkräfteangebotes mittels verstärktem Wissenstransfer zwischen Hochschule und Berufspraxis angeführt (WR 2010; Meyer-Guckel et al. 2008) und so Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit zu sichern (EU-Kommission 2000: 4). Darüber hinaus sollen Angebote der Hochschulweiterbildung einen Beitrag zur Öffnung der Hochschulen (Hanft et al. 2015) und „zur Verbesserung der individuellen Realisierungschancen für einen Aufstieg durch Bildung leisten“ (Banscherus/Wolter 2016: 39). Für die Hochschulen als Anbieter wird betont, dass mit dem Ausbau weiterbildender Studienangebote die Möglichkeit der Profilbildung in einem wachsenden und sich ausdifferenzierenden Hochschulsystem (Wolter 2005a)

2 Der Begriff der wissenschaftlichen Weiterbildung bzw. Hochschulweiterbildung bezieht sich im Folgenden auf Angebote von Hochschulen und damit auf den Status der anbietenden Institution (vgl. Wolter 2007: 28). Wissenschaftliche Weiterbildung umfasst grundsätzlich Bildungsangebote der Hochschulen im Rahmen des Konzeptes des lebenslangen Lernens. An deutschen Hochschulen ist sie Strukturprinzip von Lehre und des Transfers von Forschung (DGWF 2005). Seit 1976 ist wissenschaftliche Weiterbildung im Hochschulrahmengesetz verankert und mit Novellierung des Hochschulrahmengesetzes von 1997 in § 2 Abs. 1 als Kernaufgabe festgeschrieben. Wissenschaftliche Weiterbildung wird von der Kultusministerkonferenz definiert, als „die Fortsetzung oder Wiederaufnahme organisierten Lernens nach Abschluss einer ersten Bildungsphase und in der Regel nach Aufnahme einer Erwerbs- oder Familientätigkeit, wobei das wahrgenommene Weiterbildungsangebot dem fachlichen und didaktischen Niveau der Hochschule entspricht“ (KMK 2001: 2f.). Die Deutsche Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudien e.V. (DGWF) stellt einen begrifflichen Wandel zum „University Lifelong Learning“ (ULLL) fest, da „eine aktuelle Definition der wissenschaftlichen Weiterbildung fehlt“ (Hörr/Jütte 2017: 26).

3 Als Bologna-Prozess wird die Harmonisierung des Europäischen Hochschulraums bezeichnet. Der Begriff geht auf die 1999 in Bologna von 29 Bildungsministern unterschriebene Erklärung zurück (vgl. Himperle/Keller/Staack 2010.).

besteht und dass diese Angebote zukünftig Einnahmen (Hanft 2008) über die Entwicklung von Geschäftsmodellen ermöglichen. Grundsätzlich besteht die Herausforderung wissenschaftlicher Weiterbildung darin, die Sphären Wissenschaft und berufliche Qualifizierung zusammenzubringen. Mit dieser mehrfachen Systembindung (Schaeper et al. 2006: IV, Wolter 2005a) ist Hochschulweiterbildung an das System der Wissenschaft gebunden und gleichzeitig als kostenpflichtiges Angebot an die Bedarfe und Anforderungen von Arbeitsmarkt und Beschäftigungssystem⁴. Hanft et al. (2016: 30 ff.) positionieren Weiterbildung in den drei Teilsystemen Verwaltung, Wissenschaft und den „Prinzipien des Marktes“. Einer ähnlichen Argumentation folgt die Beschreibung von Hochschulweiterbildung als „Grenzstelle“ (Kloke/Krücken 2010). In weiterbildenden Studienangeboten treffen demnach verwaltungstechnische, wissenschaftliche und ökonomische „Logiken“ aufeinander (vgl. Hanft et al. 2016: 33). Daraus leitet sich die Frage ab, wie Hochschulen als Weiterbildungsanbieter diese Komplexität erfolgreich bearbeiten. Forschungsbedarf bezüglich der ‚Interaktion‘ zwischen den unterschiedlichen Perspektiven besteht (Wolter 2005b: 28) und weiterbildende Masterstudiengänge bieten sich aufgrund ihrer Stellung zwischen akademischer und beruflicher Bildung zur Beantwortung der Frage an. Weiterbildende Masterstudiengänge sind zwar nur ein Angebot verschiedener Formate der Hochschulweiterbildung⁵, ihrer Gestaltung kommt jedoch besonderes Interesse zu (DGWF 2010: 3). Sie sind durch folgende Kriterien definiert:

- Sie dienen als Fortsetzung bzw. Wiederaufnahme organisierten Lernens der Erweiterung, Vertiefung oder Spezialisierung von früher erworbenem Wissen und Fähigkeiten (BDA 2007: 9).
- Sie entsprechen dem fachlichen und didaktischen Niveau der Hochschule (KMK 2001: 2). Dieser Anspruch wird durch eine Akkreditierung gesichert.

4 Die anbietenden Hochschulen agieren auf einem kompetitiven Weiterbildungsmarkt, der je nach Berufsfeld in Teilweiterbildungsmärkte segregiert ist (Wolter 2007: 18).

5 „Die Weiterbildungsaktivitäten der Hochschulen umfassen ein breites Spektrum: Es reicht von Angeboten, die einen Bachelor- oder Masterabschluss voraussetzen, über eigenständige zertifizierte Weiterbildungsstudien bis hin zu Einzelveranstaltungen. Folgende Systematisierungsstufen werden empfohlen:

1. Weiterbildende Masterstudiengänge
2. Weiterbildende bzw. berufsbegleitende Bachelorstudiengänge
3. Weiterbildende Zertifikatsstudien
4. Weiterbildungsmodule
5. Weiterbildungsseminare
6. Sonstige Weiterbildungsformate.“ (DGWF 2010: 3)